

Die Räuberbande in den Oberämtern Biberach und Waldsee im Jahre 1819, genannt: „Die dreckete Parthie“

Von Dr. Kurt Diemer, Biberach

Vor nunmehr 150 Jahren erschien im „Ulmer Landboten“ die im folgenden abgedruckte Geschichte der „drecketen Parthie“, deren Autor niemand geringerer als der Biberacher Maler Johann Baptist Pflug war. In seinem 1866 in Stuttgart erschienenen und heute noch grundlegenden Buch „Die letzten Räuberbanden in Oberschwaben“ berichtet Max Planck:

„Zur Ergänzung mancher wesentlichen Lücken diene mir die in Pflug's Aufzeichnungen niedergelegte Ueberlieferung. Pflug hat, wie ich am Schlusse erzählen werde, die Gauner in ihrer langen Haft in Biberach besucht und gezeichnet. Er lernte sie bei dieser Gelegenheit nicht nur persönlich kennen, sondern erhielt auch von ihnen manchfache Notizen und interessante Aufschlüsse über ihr Leben und ihre Verbrechen. Ebenso suchte er wenigstens einen Theil der Orte auf, an welchen sie ihre Einbrüche und Diebstähle begonnen hatten, und vernahm aus dem Munde der Beraubten selbst ihre Erlebnisse. So sammelte er, was er von Nachrichten über die Banden bekommen konnte, und begann den Stoff, zugleich mit Benützung eines Theils der Akten, der ihm zu Gebote stand, zu verarbeiten. Die von ihm beabsichtigte Schrift ist aber nie erschienen, sie blieb unvollendet und nur ein Bruchstück daraus ließ Pflug in dem „Ulmer Landboten“ (Jahrg. 1840 Nr. 47 u. 51 und 1841 Nr. 1–5) abdrucken. Das Werk sollte mit bildlichen Darstellungen ausgestattet werden, welche die nach der Natur gezeichneten Bildnisse sämtlicher Räuber und ihrer Begleiterinnen, sowie eine Reihe von Szenen aus ihrem Leben enthalten haben würden, und das Nichterscheinen desselben ist um so mehr zu bedauern, da gerade diese künstlerischen Beigaben ihm einen Werth verliehen haben würden, welchen das gegenwärtige Werk nicht haben kann, dem nur noch wenige Zuthaten dieser Art beigegeben werden konnten.“

Die „dreckete Parthie“, die Bande des Anton Rosenberger, bestand aus sechs Männern und drei Frauen. Diese waren:

„Anton Rosenberger, der Schleiferstoni,
Ulrich Hohenleiter, der Urle,
Joseph Lang, der junge Seppel,
Blasius Gebhard, der dreckete Bläse,



Anton Rosenberger, der Schleiferstoni,
auf dem Krankenbette.

Joseph Anton Jung, der Condeer,
Fidelis Sohm, der einäugige Fidele.

Dazu die Weiber:

Crescentia Tochtermann, die Gefährtin Sohm's,
Agathe Gebhard, die Gefährtin Urle's,
Crescentia Gebhard, die Gefährtin Jung's.“

Später kamen noch der „Käferhannes“ Johannes Weßner aus Nesselwang, die „Urschel“, die in Wattenweiler als Tochter eines wandernden Schleifers aus Emerkingen geborene Maria Ursula Lauer, und die „Schemmerberger Walburg“, die aus Schemmerberg gebürtige Walburga Hartmann, zu dieser Bande hinzu. Doch lassen wir nun Johann Baptist Pflug erzählen!

„Die Räuberbande in den Oberämtern Biberach und Waldsee im Jahre 1819, genannt: „Die dreckete Parthie.“

Das Pfingstfest des Jahres 1819 nahte heran, als sich das Gerücht verbreitete, in der Nähe des Biberacher Oberamts treibe eine Räuberbande ihr Wesen. Man hörte zu jener Zeit nur von Raub, Mord, Einbrüchen und Diebstählen sprechen, wodurch die Gegend in Schrecken versetzt wurde.

Bald darauf (am 21. Mai) kam um Mitternacht ein reitender Bote von dem Orte Fischbach mit der Nachricht in Biberach an: ein beurlaubter Soldat sey



Joseph Lang, der junge Bregenzer Seppel.

in der Nähe des Fischbacher Wirthshauses von Gaunern schwer verwundet worden, worauf die damaligen Beamten: Oberamtsrichter Hörner, Oberamtmann v. Schliz, Oberamtsarzt Tritschler und Oberamtschirurg Schmalzing sich sogleich nach dem Orte des Verbrechens begaben und die Angabe bestätigt fanden. — Ein Soldat, Namens Wäble, welcher heiter und guter Dinge dem Heurathstage seiner Schwester in Schwarzach beigewohnt und sich versäumt hatte, kam in später Nacht an dem Wirthshause in Fischbach vorüber, als eben eine Gaunerbande im Begriffe stand bei dem Kellergitter des genannten Wirthshauses einzubrechen. Auf den Zuruf: ‚Halt! Wer da? Zurück, oder ich schieße!!‘ antwortete sorglos der Soldat: ‚um schießen zu können, muß man ein Gewehr haben;‘ doch wandte er sich zur Flucht, wurde aber in demselben Augenblicke durch einen Schuß, den der Gauner Kondeer auf ihn abfeuerte, zu Boden gestreckt. Die Ladung mit Pfosten war vom Rücken her durch Hals und Kinnlade gedrungen. Im Blute schwimmend lag Wäble eine Zeit lang bewußtlos da, bis endlich ein benachbarter Bauer, von dem Schusse aufgeschreckt, herbeieilte, um Hülfe rief, und die Räuber dadurch veranlaßte, sich unter Lärmen und Geschrei in ein nahes Hölzchen zurückzuziehen, wobei der sogenannte Käferhans fortwährend seine Pistole abfeuerte, um die Bauern von einer Verfolgung abzuschrecken. —

Auf Anordnung des Oberamtmanns v. Schliz unternahm der Polizei-Commissär v. Heider, der sich ebenfalls eingefunden hatte, mit einigen Landjägern einen Streifzug auf die Gauner, deren Spur durch die im Thau des Grases sichtbaren Fußstapfen verathen wurde, welche nach dem Orte Mittelbuch hinführten. In diesem Dorfe stahlen die Räuber noch in derselben Nacht ein Rind, das sie in einem nahegelegenen Wäldchen abschlachteten, und sich dann in die Gegend der Iller zurückzogen.

Nach diesen Vorfällen ward der Schrecken bei dem Landvolke allgemein, zumal einige Tage später (am 23. Mai) bei hellem Tage auch der Wasenburger Hof auf die unmenschlichste Weise rein ausgeplündert wurde, welch schauerliche Scene weiter unten ausführlicher beschrieben wird. —

Am Tage vor der Plünderung des Wasenburger Hofes hatten sich die Räuber in einem Hause in Goppertshofen (zwischen Ochsenhausen und Reinstetten) versammelt, um unter einander zu berathschlagen, wie sie den vielen gegen sie ausgeschickten Streifzügen entgehen könnten. Der sogenannte Bregenzer Seppel, ein Bursche von 17 bis 18 Jahren, spionirte nun die umliegenden Orte aus, und da er wahrgenommen hatte, daß die zahlreichen Waldungen überall Gelegenheit böten, sich bei Nacht in denselben zu verbergen, so wurde beschlossen, auf dem Freiburger Hof, der vor dem Ort Reinstetten



Fidelis Sohm, der einäugige Fidele.

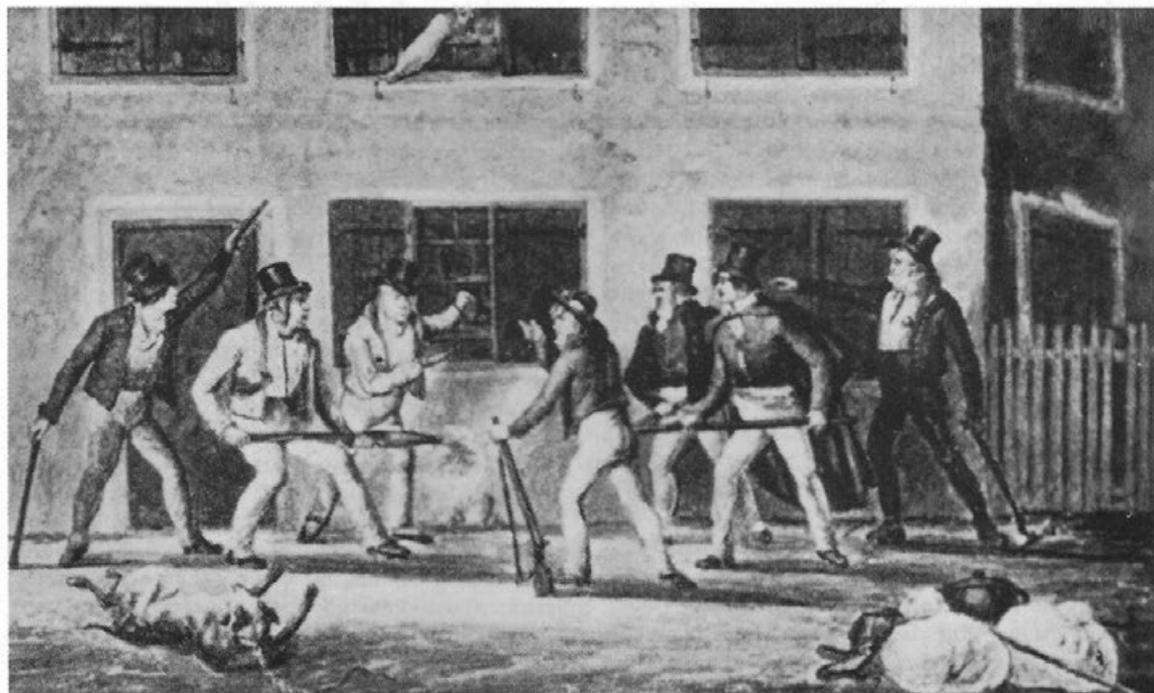
Vorlagen Abb. 1 bis 3: Kreisarchiv Biberach

auf einer Anhöhe in der unmittelbaren Nähe eines Waldes liegt, einzubrechen. Der Bregenzer Seppel hatte sich auf seinen Streifereien mit der Lokalität des Hofes genau bekannt gemacht und gefunden, daß man den Kuhstall leicht öffnen und dann ohne Schwierigkeit Meister des ganzen Hauses werden könne. Auf seinen Rath brachen die Gauner um Mitternacht (vom 22. auf 23. Mai) auf, und nachdem sie sich überzeugt hatten, daß Alles im tiefen Schlaf liege, stellten sie ihre Concubinen als Wachen auf, öffneten die Thüre des Kuhstalls, zündeten ihre Wachlichter an und kamen so leicht in das Schlafzimmer des Bauern (Gemeindepfleger Joseph Schultheiß), den sie mit seiner Frau schlafend im Bette fanden. Der Bauer hörte wohl das leise Gemurmel, glaubte aber, es möchte seine Frau seyn, die das Geräusch verursache, bis er aus seinem Irrthume erwachte, als die Räuber ihre Kerzen mit der Drohung über das Bett der beiden Leute hielten, Alle zu erwürgen, wenn man ihnen das Geld nicht sogleich einhändigen werde. Sie packten nun den Bauer, rissen ihn aus dem Bette, und fingen einen entsetzlichen Lärmen an. Die Töchter und die Magd, welche nebenan in der Kammer schliefen und das Geschrei hörten, verrammelten die Thüre, und nur auf das inständigste Flehen des Bauern und der Bäuerin: ihre Kinder nicht zu mißhandeln und sie und die ihrigen am Leben zu lassen, indem sie ja Alles hergeben wollten was sie hätten, standen die

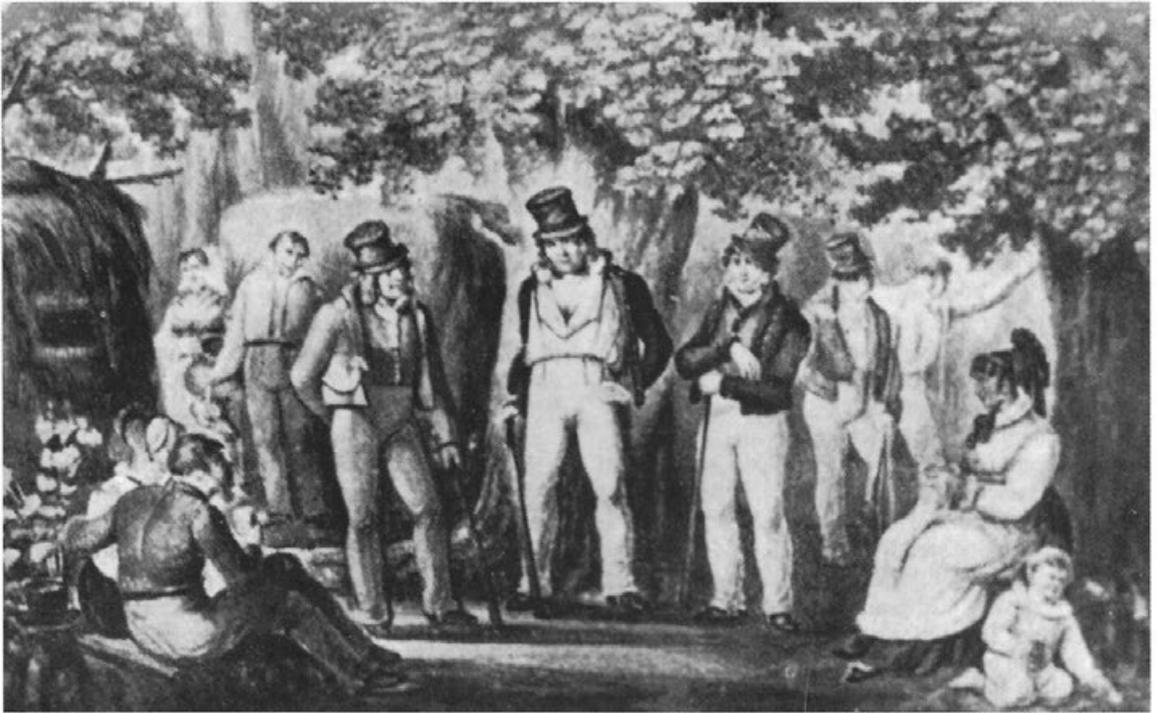
Räuber von dem gewaltsamen Erbrechen der Kammerthüre ab. Der Bauer, der ohnehin in kümmerlichen Vermögensverhältnissen lebte, öffnete ihnen nun ein Wandkästchen, das eine Summe von ungefähr 40 Gulden enthielt, die er kurz zuvor aus dem Erlös von Früchten vom Ochsenhäuser Markte mit nach Hause gebracht hatte. Als die Gauner damit nicht zufrieden waren und auch die Schilderung des Bauern von seiner gedrückten Lage keinen Eindruck auf sie machte, so sah sich derselbe genötigt alle Kisten und Kasten zu öffnen, den Räubern überlassend was sie Brauchbares fanden, und womit sie, da sie sich wegen der Nähe des Orts Reinstetten nicht mehr länger sicher glaubten, eiligst in den Wald flüchteten. —

Da die Räuber durch die Dunkelheit bei Nacht verhindert waren, sich im Walde zu orientiren, so zündeten sie ein Feuer an um dabei von ihren Strapazen auszuruhen und die Morgendämmerung zu erwarten. Auf einmal hörten sie einen Hahn krähen, was sie auf die Vermuthung brachte, daß in der Nähe eine Wohnung oder ein Hof seyn müsse. Und sie hatten sich nicht getäuscht. Der Hahn krähte ein um das andere Mal, und bald hatten die Gauner, seiner Lockung folgend, den Wasenburger Hof erreicht.

Noch in derselben Nacht einen Einbruch auf diesem Hofe, der ihnen fremd war, zu unternehmen, schienen den Räubern zu gewagt, da man nicht wissen



Einbruch auf dem Wasenburger Hof bei Ochsenhausen. Foto nach einem derzeit verschollenen Original. Städtische Sammlungen (Braith-Mali-Museum) Biberach



Nachlager der Räuber. Foto nach einem derzeit verschollenen Original.

Städtische Sammlungen (Braith-Mali-Museum) Biberach

könne, von wie viel Personen derselbe bewohnt werde, und ob solche nicht vielleicht bewaffnet wären. Es wurde also beschlossen, den Ausfall auf morgenden Sonntag zu verschieben, weil zu vermuten stehe, daß die Leute nach Reinstetten in die Kirche gehen würden, wo dann mit wenig Gefahr der Hof ausgeplündert werden könne. Den Rest der Nacht brachten die Räuber an einem nahegelegenen Hügel zu, von wo aus sie das Terrain übersehen und beobachten konnten. Kaum graute der Morgen, so stellten sie ihre Posten zur Bewachung des Hofes auf die Lauer. Um 7 Uhr kam ein Polizeidiener aus dem Dorfe Reinstetten, um, wie es sich nachher zeigte, den Hofbesitzer von dem gestrigen Einbruch im Freiberger Hofe in Kenntniß zu setzen und ihn bei der angeordneten Streife zur Stellung seiner Mannschaft aufzufordern. Die Räuber erriethen sogleich die Botschaft des Polizeidieners, als dieser bald nach seiner Ankunft mit einigen Burschen den Hof verließ.

Das Läuten der Glocken in Reinstetten rief jetzt die Dienstboten und übrigen Hofbewohner zur Andacht in die Kirche; nur der Besitzer (Lorenz Zimmer) ein Mann von damals 60 Jahren, blieb zur Sicherung seines Eigenthums zurück, die Thüre und Läden an dem unteren Stock des Hauses fest verschließend, welche Vorsichtsmaßregel von der Bande genau beobachtet wurde.

Kaum waren die Bewohner des Wasenburger Hofes, welche in die Kirche nach Reinstetten giengen, den Räubern aus dem Gesicht, als diese ihren verwegesten Kammeraden, den Bregenzer Seppel, beauftragten, den Bauer durch Betteln zur Oeffnung der Thüre zu bewegen. Der Seppel besann sich nicht lange und betete vor dem Hause ein lautes Vaterunser, worauf ihm der Bauer von oben herab zurief: was er wolle? „Ein Almosen und Milch und Brod, denn ich bin sehr hungrig — auch möchte ich bitten, mich als Hirte anzustellen“ war Seppels Antwort. Der Bauer sagte ihm, daß er schon mit einem Hirten versehen sey, und zeigte dabei auf den Burschen der mit dem Vieh gerade in der Nähe war, aber Milch und Brod wolle er ihm geben. Währenddem er Anstalt dazu machte, schlichen die anderen Gauner an einem hohen Fruchtfelde, das unmittelbar an den Hof gränzte, behutsam heran, um, wenn das Haus geöffnet würde, sogleich bei der Hand zu seyn. Der Bauer war wohl vorsichtig genug, die Thüre nicht zu öffnen, sondern den Milchnapf durch das untere Stubenfenster hinauszureichen, konnte aber nicht verhüten, daß ihn der Seppel mit gewaltiger Faust an der Hand packte und nach seinen Kammeraden rief. Noch ehe diese dem Seppel zu Hülfe kamen, hatte sich der Bauer losgemacht und war in den oberen Stock geilt um eine Summe von 800 fl. in dem Strohsacke eines Bettes zu verstecken, wobei er von

den nachfolgenden Räubern, welche durch's Fenster eingestiegen waren, überrascht wurde. Diese rissen ihn nun zu Boden, schleppten ihn die Stiege herunter, banden ihm Hände und Füße zusammen, und sperrten ihn in den Keller, wo er zuvor von dem Bregenzer Seppel und dem drecketen Bläsi mit Peitschenhieben fürchterlich mißhandelt wurde. Die Gefühllosigkeit beim Plündern dieses Hofes übersteigt alle Gränzen, was die Räuber nicht mitnehmen konnten, das zerschlugen sie; die Betten wurden aufgeschnitten um die Federn fliegen zu lassen – die Fenster eingeschlagen – das Geschirr in der Küche zertrümmert, mit einem Worte alles zerstört was nur Zerstörbares im Hause war; das übrige von Werth packten die Weibsbilder in ihre Säcke. – Dabei fiel eine Scene von Banditengroßmuth vor, die wir nicht übergehen dürfen. Als der sogenannte Käferhans mit seinen beiden Concubinen, der Kemptener Rösel und der Salznase, Beutebeladen in die Hausflur herunter kam, hörte er das Gewimmer des gepeinigten Alten. Von Zorn entbrannt, eilte er in den Keller und sah den Seppel und den Bläsi auf dem gebundenen Bauern knien, welche, um mehr Geld zu erpressen, ihn immer noch gräßlich mißhandelten. Der Käferhans, der sehr stark war, nahm beide Kammeraden an den Haaren, schleppte sie die Kellertreppe hinauf, prügelte sie tüchtig durch und schmähte über ihre schändliche Aufführung, die zu nichts nütze, als zu einer allgemeinen Verfolgung der Bande. ‚Was wollt ihr Schurken mehr als das Geld! – hier hob er den Geldsack in die Höhe – ‚zu was noch Mißhandlung; ich werde euch künftig Mores lehren!‘

Nach dieser Execution schlossen die Räuber die Läden und Thüre des Hauses und eilten davon, ohne den Gemarteten los zu binden, wahrscheinlich, damit er nicht sehen möge, wohin sie ihren Weg genommen. Während der Plünderung wurde der Hirt von einem der Räuber so lange bewacht, bis sich die Bande entfernt hatte. Dieser Gauner aber drohte dem Hirten mit Todtschlag, wenn er sich unterstehen würde ihm nachzusehen, und verließ dann ebenfalls den Schauplatz des Verbrechens. –

Wer beschreibt den Schrecken der aus dem Gotteshause in Reinstetten zurückkehrenden Hofbewohner, als sie von dem Hirten erfuhren, was während ihrer Abwesenheit vorgefallen war, als sie den Gräuel der Verwüstung sahen, als sie hörten, welche Marter der gute, alte Hausvater ausgestanden! In aller Eile wurde das Oberamt Biberach von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt, worauf dann von allen Seiten, jedoch immer vergeblich, Streifzüge gegen die Bande erfolgten. Selbst die Anordnung des Oberamtmanns von Schliz, der bei Gelegenheit der Firmelung zu Ochsenhausen die Kirche bewachen und alle verdächtig aussehenden Personen verhaften ließ, um dem Raubgesindel auf die Spur zu kom-

men, blieb ohne Erfolg. Ein später aufgefundener Sack in der Nähe des Wasenburger Hofes gab endlich einigen Aufschluß. Die Räuber hatten in diesem Sack Fleisch mitgeschleppt und vergessen, ihn nach der Plünderung wieder mitzunehmen. Derselbe trug das Zeichen: Xaver Wirdensohn vom Binzenhaus, welches Haus im Oberamt Waldsee gelegen, den Räubern zum jeweiligen Aufenthalt diente. Auf dieses Binzenhaus richtete nun die Behörde ihr Hauptaugenmerk. Oberamtmann v. Schliz holte bei der Regierung in Ulm die Erlaubniß ein, auch das Oberamt Waldsee zu bestreifen und Jagd auf die Bande zu machen, womit der Polizei-Commissär v. Heider beauftragt wurde. Dieser säumte nicht, mit den Landjägern nach dem berühmten Binzenhause aufzubrechen. In der Nähe desselben, in Eberhardszell, trafen sie eine etwas verdächtig aussehende Weibsperson, eine Verwandte des Binzenhauses. Diese trug in einem kupfernen Becken Salz. Da sie den Polizei-Commissär gewahrte und erkannte, grüßte sie ihn freundlich, der eben so freundlich die Frage an sie stellte: wo sie sich aufhalte? ‚Auf dem Binzenhaus, bei meiner Base‘ war die Antwort. Was kommen denn da für Leute hin? ‚Oh, allershand!‘ Ist auch wirklich jemand dort? ‚Niemand als meine Baas.‘ – Der Polizei-Commissär eilte nun mit seinen Gensdarmen plangemäß dem Häuschen zu und umschloß es schon in einiger Entfernung so, daß nicht leicht Jemand durchkommen konnte, ohne von der Streifmannschaft bemerkt zu werden. Wie sich nun diese dem Hause näherte, kam aus einem nahe daranstößenden Walde ein Bube von etwa 14 Jahren mit einem Vogelneße in der Hand und wollte fliehen, als er die Mannschaft gewahrte. Der Commissär, der ihm zurief stille zu stehen und ihn treuherzig zu machen wußte, brachte endlich durch Fragen von ihm heraus, daß er in das Binzenhaus gehöre, Xaver Wirdensohn heiße und mehrere Schwestern habe, wovon einige zu Hause wären und eine andere in dem benachbarten Dorfe Hochdorf diene; zu den anwesenden Schwestern kämen hie und da Bursche, man nenne sie den drecketen Bläsi, den äugigen Fidele, den Urle und den Kondeer, mit diesen kämen manchmal noch andere, die er nicht zu nennen wisse, außer Einen, welchen man den schwarzen Vere heiße. Auf dieses Geständnis ließ der Commissär den Buben nach dem benachbarten Hofe Busenberg abführen, ging dann in das Haus, wo er die genannten Schwestern nebst ihren Eltern traf. Hier examinierte er eine Person nach der anderen und wurde aus den sich widersprechenden Angaben bald inne, daß die Aussage des Buben nur zu gegründet sey. Alle drei Mädchen wurden nun verhaftet und mit ihrem Bruder nach Biberach abgeführt, wo sie noch an demselben Tage ein Verhör bestehen mußten, woraus sich ergab, daß zwei Diebsbanden, wovon eine die dreckete Parthie, die andere die Vere-

sche Bande genannt wurde, in der Umgegend des Bodensee's, Heiligenberg und Biberach ihr Wesen getrieben hätten und noch trieben. Der Anführer der Vere'schen Bande, der sogenannte schwarze Vere, sey mit seinem Kameraden, dem schönen Fritz, vor einiger Zeit im Oberamt Saulgau gefänglich eingezogen worden, hoffe aber bald wieder in Freiheit gesetzt zu werden, da er blos der Wanderbuchs fälschung geständig sey. —

Auf dieses Resultat des Verhörs kam Oberamtmann v. Schliz bei der Kreisregierung in Ulm um ausgedehntere Vollmachten ein, und erhielt die Erlaubnis, auch die benachbarten Oberämter bestreifen zu dürfen, indem er von jener Behörde zum Streif-Commissär, Obrist von Landenberger aber zum Kommandanten der Streifmannschaft, die aus einer Kompagnie Infanterie und einer halben Eskadron Cavallerie bestand, ernannt wurde. Das Militär, welches ohne Verzug von Ulm abmarschierte, war kaum in Biberach angekommen, als sich das Gerücht verbreitete, in dem Dorfe Häusern seyden die Räuber eingedrungen, während der größte Theil der Bewohner in Ummendorf der Firmelung beige-wohnt habe. Die Streifmannschaft setzte sich sogleich dahin in Bewegung, fand jedoch, daß dieses Gerücht nur durch folgenden Vorfall entstanden war. Am Tage der Firmelung in Ummendorf waren nämlich zwei verdächtige Mannspersonen bei dem verschlossenen Wirthshause in dem Filial-Dorfe Fischbach angekommen und hatten Einlaß begehrt, vielleicht um sich zu erfrischen, vielleicht auch um zu stehlen; der Wirth hatte ihnen jedoch den Eintritt versagt, worauf sie ihm drohten, ihre Kameraden holen zu wollen. Der Wirth, dadurch in Schrecken versetzt, rief nach Hülfe. Sogleich ritt ein benachbarter Bauer im Galopp nach Ummendorf und schrie in die Kirche hinein um Hülfe, daß die ganze andächtige Versammlung ihrer Heimath zueilte. Inzwischen hatte man die beiden flüchtig gewordenen Mannspersonen eingeholt, die blos die Furcht der Landleute von Räubern benutzen wollten, um in dem Wirthshause frei zechen zu können. —

Während der Vorbereitungen in Biberach zu Haftwerdung des Raubgesindels wurde im Badischen, Sigmaringschen und Württemberg'schen ein Raub und Einbruch nach dem andern mit kaum zu beschreibender Frechheit ausgeführt. Die Räuber hatten ihre Schlupfwinkel vom Waldseer Oberamt bis nach Dissenhofen am Rhein, besonders aber in den badischen und sigmaringschen Gebietstheilen welche an Württemberg gränzen. Ihr eigentlicher Tummelplatz war der Ort Spöck, wo auch bei einer Tanzbelustigung, die sie unter sich hielten, eine freche Dirne aus Eifersucht ihren Liebhaber im Tanzen erdolchte. — Die Räuber hatten eigene Zeichen, die sie an gewissen Bäumen, Häusern und Kirchen anbrachten, und womit sie sich gegenseitig von ih-

rem Aufenthalt in Kenntniß setzten. Selbst die einzelnen Gauner hatten ihre Zeichen, die sie dazu benutzten, um sich im Falle einer Verfolgung an bestimmten Plätzen wieder zu vereinigen. So z. B. hatte der schöne Fritz, welcher Bäcker war, eine Bretzel zum Signal; ein Pfeil, der durch dieselbe ging, bezeichnete die Richtung des Wegs, den er eingeschlagen hatte, oder wo er zu treffen war; auch war die Zeit, wann das Zeichen gemacht worden, durch besondere, nur den Räubern kenntliche Merkmale angezeigt. —

Es wurde nun mit den benachbarten Oberämtern ein gemeinschaftlicher Streifzug unternommen und mit dem Oberamt Waldsee der Anfang gemacht, wobei man das verrufene Storkenhäuschen (eigentlich Sterkenhäuschen) besonders im Auge hatte, da dieses ein Lieblingsaufenthalt der Räuber zu seyn schien, die sich jetzt in dem Altdorfer- und Mochenwangerwalde verborgen hielten. Bei herannahender Gefahr verkrochen sie sich im Dickicht des Gehölzes oder kletterten auf dichtbewachsene Bäume, wodurch sie der Streifmannschaft drei Tage lang entgingen. Die Besonnenheit, mit welcher sie sich nicht selten ihrer Gefangennahme entzogen, verdient hier noch besonders erwähnt zu werden. Einst traf es sich, daß sie auf einem engen Fußpfad in vorgenanntem Walde einer Streifmannschaft von Bauern begegneten. Plötzlich rief ihr Führer, der schon genannte Käferehanns den Bauern zu: ‚Halt ihr Leute! Wo streift ihr denn hin? Was ist das für eine Ordnung?! Wir geben uns alle Mühe, schleichen still daher, um etwas auszukundschaften, und ihr lärmt, wie wenn ihr von einer Kirchweihe heimkehrt. Macht nur auf der Stelle links um! denn grade kömmt Militär, da wird man euch wegen eurer Nachlässigkeit nicht übel ausschelten!‘ Diese Rede wirkte so gut auf den Bauernhaufen, daß solcher sogleich einen andern Weg einschlug und die Räuber ruhig ziehen ließ. Doch dauerte ihr freies Vagabundenleben nicht mehr lange, obschon sie am Pfingstabend (1819) von den Gipfeln hoher Tannen aus, sämmtliche Streifmannschaft abziehen sahen. Da riefen sie sich einander von den Bäumen zu, daß sie durch und durch naß wären, bereits zwei Tage nichts mehr genossen hätten, und nun auf's Storkenhaus marschiren wollten, um sich mit Milch und Brod zu erfrischen und dann Württemberg für immer zu verlassen. Dies müsse aber mit Vorsicht ausgeführt werden, da noch Mannschaft versteckt seyn könne. Da sie gewahrten, daß das Militär seinen Rückmarsch über das ehemalige Nonnenkloster Reute nach Waldsee fortsetzte, so stiegen sie von den Tannen herunter und schlichen, begleitet von ihren Concubinen, die bisher im Dickicht versteckt waren, in aller Stille dem Storkenhaus zu.

In der Nähe des Waldes lag ein Einödhof, der von einem Bauer bewohnt wurde, welcher nebst seinem

Knecht im Walde mit Holzaufladen beschäftigt war und von den Räubern nicht bemerkt wurde. Als dieser in einiger Entfernung die Bande den Weg nach dem Storkenhaus einschlagen sah, spannte er sogleich ein Pferd von dem Wagen, ritt der Streifmannschaft nach und erreichte dieselbe noch zeitig genug, um eine stille Rückstreife nach dem Storkenhäuschen veranlassen zu können, wo inzwischen die Räuber angekommen waren, welche für gut fanden, ihren Imbiß im Freien zu verzehren, da der Hausbesitzer Xaver Feßler ihnen gesagt hatte, daß das Haus dreimal vom Militär durchsucht worden sey. Kaum waren sie eine halbe Stunde auf einem erhabenen Platze hinter dem Hause gelagert, als der Haushund einen Laut gab. Die Räuber stutzen, fuhrn auf und griffen nach ihren Waffen. Der Räuber Kondeer eilt sogleich dem bellenden Hunde nach und sieht das Militär mit gespannten Hahnen herannahen. Indem er nun seinen Kameraden zuruft: ‚Wir sind verloren! Die Laninger, die Laninger!! Rette sich wer kann!!‘ werden einige Schüsse zwischen dem Militär und den Räubern gewechselt und dabei ein Soldat leicht verwundet. Nach kurzem Widerstande bemächtigte sich das Militär der Räuber und ihrer Concubinen; nur zwei der verschmitztesten, der Käferehanns und der Bregenzer Seppel kamen davon. Diese schlugen sich durch die Mannschaft, und sprangen über eine im Walde befindliche Wiese, auf welcher viele Soldaten standen, die zum Theil ihre Gewehre auf die Entfliehenden abfeuerten, ohne zu treffen.

Als die Beiden den Soldaten aus dem Gesichte waren, erkletterten sie sehr hohe Tannen, von welchen aus sie ihre Kammeraden durch die Streifmannschaft konnten binden und abführen sehen. Bei einbrechender Nacht eilte Seppel in das Oberamt Wangen, wo er seine Diebshehler hatte; Käferehanns aber nach Nesselwang, Landgerichts Füßen, von wo aus er als abgestrafter und entlassener Chevauxlegers mit fremden Gaunern in Verbindung getreten war und in einem Umkreis von 30 Stunden sein Wesen getrieben hatte. Die Kemptener Rösel, die Schemmelberger Waldburg und die Salznäß waren seine Concubinen. –

Die Gefangenen wurden unter Militärbewachung nach Waldsee und von da nach Biberach transportirt, wo sie am Pfingstsonntag, Nachmittags 4 Uhr, unter einem großen Zusammenlauf von Menschen ankamen und festgesetzt wurden. In Folge der Untersuchung, bei welcher sich die wahren Namen und die Herkunft der Entflohenen herausstellten, wurde auch der Bregenzer Seppel und bald darauf der Käferehanns, letzterer aber in Kempten, zur Haft gebracht, wie wir weiter unten ausführlicher erzählen werden.

Bevor wir unsere Leser mit dem Schicksale der ‚drecketen Parthie‘ bekannt machen, können wir nicht umhin, ihnen das Nähere über die endliche

Habhaftwerdung des Käferehannes und Bregenzerseppels mitzuthellen.

Käferehannes schloß sich durch besonderen Zufall an die Bande der drecketen Parthie an. Als einer der verschmitztesten Gauner gab er seinen wahren Namen nur dem schwarzen Urle, mit dem er schon früher in Verbindung gestanden war und im Baierschen Einbrüche und Diebstähle mit ihm begangen hatte, zu erkennen; den anderen Gaunern sagte er, man heiße ihn den Käferehannes, und so möchten sie ihn auch nennen, da er über diesen Spitznamen durchaus nicht ungehalten sey. In der Untersuchung kam nun fast bei jedem Verhör der Name Käferehannes vor, was dieselbe ungemein erschwerte, da man wegen der Person nicht in's Klare kommen konnte. Der Untersuchungs-Richter, wohl ahnend, daß der schwarze Urle am besten darüber Aufschluß ertheilen könnte, suchte diesen in einem Verhöre recht treuherzig zu machen, so daß derselbe endlich ausrief: ‚Ja, ja, wenn ich mich heute in Freiheit befände, so würde ich mir mit ihm im Wirthshaus zum weißen Roß in der Vorstadt in Kempten recht güthlich thun: denn heute ist Petro- und Pauli-Jahrmarkt!‘ – Der Inquirent, welcher sogleich im Kalender nachsah, fand die Abhaltung des Marktes richtig angegeben, nur daß der Inquisit sich um einen Tag geirrt hatte, indem der Markt in Kempten erst am folgenden Tage abgehalten wurde. Der Untersuchungsrichter nahm nach der gutmüthigen Aussage des Urle ein Signalement von dem Käferehannes auf und fertigte sogleich eine Estaffette an das Landgericht Kempten ab, welche am Tage des Marktes schon Morgens 6 Uhr daselbst ankam. Ungesäumt wurden von der dortigen Behörde die sorgfältigsten Anstalten zur Habhaftwerdung des Käferehannes getroffen, der auch nicht lange auf sich warten ließ und in Begleitung zweier Gaunerinnen schon nach 9 Uhr Vormittags im besagten Wirthshause eintraf. Er forderte Essen und Trinken, das man ihn mit seinen Begleiterinnen auch ruhig verzehren ließ; als er nun aber vom Wirthe die Karten verlangte, um mit den anwesenden Purschen, die an seinem Tische Platz genommen, ein Spiel zu machen, so trat von der beobachtenden Gensdarmrie-Mannschaft Einer hervor, zog ihn bei Seite, hob ihm den Hut vom Kopfe und griff ihm oben auf den Schädel, der eine bedeutende Hiebnarbe hatte. ‚So, so,‘ sagte der Gensd'arme, ‚du bist schon derjenige, den man schon längst sucht; packt nur ihr Weibsbilder mit ihm auf und folgt uns!‘ ‚O,‘ sagte Käferehannes, ohne sich zu weigern, ‚das kann ich ganz wohl, ich darf überall erscheinen, man kann gewiß nichts Schlechtes von mir sagen!‘ Auf diese Weise wurde Käferehannes gefänglich eingezogen. –

Zur Habhaftwerdung des Bregenzer-Seppel, der trotz aller Vorsichtsmaßregeln der Militärstreife entgangen war, wurde ein eigenes Commando von Mili-

tär nach Wangen, Leutkirch und Saulgau verlegt, und Seppel auch glücklich in einem Weberhäuschen in Stolzensee (O. A. Wangen) gefangen genommen. Dieser verwegene Pursche entkam jedoch später mehreremal der engsten Haft, sogar bei besonderer Bewachung. Zuerst geschah dies in dem sogenannten Seelenhaus in Biberach, wo die Räuber unter lärmendem Gesang, den sie mit ihren Ketten im Takte begleiteten und wobei sie, nachdem sie sich der Ketten entledigt hatten, vermittelst eines Beiles die eisernen Gitter aushoben, einen Ausbruch vollführten. Wie sie vor dem Gefängnisse waren und Lärm unter den Bewohnern entstand, machte Alles Jagd auf die Räuber. Da diese bei ihrem Ausbruche nicht gewartet hatten bis der Seppel angekleidet war, so blieb er ohne Beinkleider, nur in einen Mantel gehüllt, ganz ruhig in einem Winkel des Gefängnisses zurück, und eilte erst, nachdem Alles den Anderen nachgesprungen war, ohne alle Gefahr zum Thore hinaus, das, obgleich es schon dunkel, noch nicht geschlossen war. Seppel schlug hierauf den Weg nach Ummendorf ein und verkroch sich auf einem Schweinstall. Aber die Sturmglocke in Biberach, die wegen der Flucht der Räuber noch in der Nacht geläutet wurde, ließ ihn nicht bis zum Morgen in Ummendorf weilen; er flüchtete in aller Eile in das Binzenhaus, wo er sich besser kleidete und dann seine Schlupfwinkel in dem Oberamt Wangen aufsuchte, wo er jedoch mit vieler Mühe bald wieder gefangen genommen wurde. Bei seiner zweiten Einlieferung in Biberach wurde er in noch engere Haft gebracht und bei Nacht mit noch zwei andern gefährlichen Gaunern an schwere Fesseln gelegt, ja sogar von drei Landjägern besonders bewacht. Aber auch dieser Vorsichtsmaßregel wußte seine Schlaueit zu entgehen. Durch die Gaunersprache theilte er seinen Kameraden mit, wie sie sich der Fesseln entledigen könnten. Darauf verlangte Einer nach dem Andern an einen geheimen Ort, wohin sie abgeschlossen geführt wurden. Die Sorglosigkeit der Wächter erlaubte den Gaunern, die Schließen dann selbst wieder anzulegen, was Letztere aber falsch, nur scheinbar thaten. Als nun die Gauner zu ihrer vermeintlichen Unterhaltung die sie Bewachenden bis zur Ermüdung angesungen hatten, wurde endlich Ruhe geboten. Da sanken die Wächter in einen tiefen Schlaf, und die Gauner, diesen Moment benützend, schlossen die Gefängnißthüre mit dem neben der brennenden Laterne auf dem Tische liegenden Gefängnißschlüssel auf und machten sich eiligst auf die Flucht. Erst am frühen Morgen riefen die eingesperrten drei Landjäger um Hülfe, aber von den Räubern war keine Spur mehr zu finden. —

Nach 6 Wochen wurde Seppel mit seinen Cammeraden wieder gefänglich eingebracht. Der Gefängnißwächter vergrößerte nun seine Wachsamkeit, zu welchem Ende man dem Seppel zwei wenig gefährli-

che Arrestanten als Wächter beigab, die bei jedem seiner Entweichungs-Versuche um Hülfe rufen sollten. Aber auch diese Wachsamkeit wußte er zu täuschen und aller Vorsichtsmaßregeln ungeachtet sich loszumachen, den Gefängnißwärter zu seinen Wacht-Gefangenen einzuschließen und die Flucht zu ergreifen. Da es aber gerade Sonntag war und er einen Sprung über die Stadtmauer machen mußte, so wurde er von den schon in der Frühe spazieren gehenden Personen gesehen und dann sogleich in einem Busche entdeckt, wohin er sich in aller Eile verkrochen hatte. — Dies war der letzte Entweichungs-Versuch des Bregenzer Seppel. —

Unterm 12. März 1824 wurde das Straf-Erkenntniß des Königl. Ober-Tribunals bekannt gemacht. Mehrere der Räuber wurden zu lebenslänglicher, andere zu 25jähriger geschärfter Zuchthausstrafe verurtheilt, und auch die Gaunerinnen, je nach dem Grade ihrer Theilnahme an den Verbrechen, mit Zuchthausarrest bestraft.

Der schwarze Urle und der Schleiferstoni starben während der Untersuchung; der schwarze Vere aber wurde im Gefängnißthurme des Ehinger Thores in Biberach mitten unter einer Anzahl seiner Raubgenossen während eines heftigen Gewitters vom Blitze erschlagen, welchen Vorfall der vaterländische Dichter Gustav Schwab also besingt:

Anklopft das Wetter unter Sturm
Zu Biberach am Sünderthurm.
Die Wölbung beb't vom Widerhall,
Die Eisenstäbe zittern all.

Es blitzt so hell, es kracht so schnell:
Da liegt auf Stroh kein Diebsgesell,
Dem in der schwarzen Feuernacht
Nicht das Gewissen lodern'd wacht.

Ein jeder Blitz weckt eine Tück',
Ein jeder Knall ein Bubenstück.
Sie werfen auf die Knie sich,
Und flehn und weinen bitterlich.

Ein Mörder nur ohn' all's Gebet
In Ketten angeschmiedet steht,
Ein eisern Band den Leib umflieht,
Er kann nicht knie'n, er thät's auch nicht.

Er rasselt an der Wand vor Wuth,
Wie wohl ein Wolf im Käfig thut;
Er flüstert: ‚Bald bin ich befreit!
Blitz Element, jetzt ist es Zeit!‘

Aus einer Falte seiner Haut
Schlüpft eine Feil', eh's Einer schaut:
‚Jetzt feil' ich in der dunkeln Nacht,
Ich feile, weil das Wetter kracht!‘

Ihr Narren, betet nur und heult
Derweil mein Ring wird durchgefeilt!
Eu'r Winseln bittet euch nicht los,
Doch ich, bald wandl' ich kettenbloß,

Dem Richter, dem Gesetz zum Spott!
Noch einen Strich – dann Trotz dir, Gott!
Ja wette nur, ich feil', ich feil'! –
Da fliegt der Blitz, der Flammenfeil.

Da feilt der Strahl den Ring durchein,
Er feilt bis in das Herz hinein,
Der Mörder krümmt sich wie ein Wurm,
Der Donner schüttelt an dem Thurm.

Die Andern hat verschont der Schlag,
Und nur als schwarze Schlacke lag
Mit Ketten und mit Eisenband
Verschmolzen, Einer an der Wand.“

Über den Plan zur Herausgabe eines Buches über die Räuberbanden unterrichtet die folgende

„Anmerkung.

Da uns der Raum d. B. nicht gestattet, den verehrlichen Lesern auf diesem Wege auch die Hauptmomente der Verbrechen und Gaunerstreiche der Vere'schen Bande mitzutheilen, sich aber gleichwohl Viele dafür interessiren, so säumen wir nicht die ergebenste Anzeige zu machen, daß die ausführlichere Beschreibung der beiden gefürchteten Räuberbanden als eine besondere Schrift im Drucke erscheinen wird. Folgende bildliche Darstellungen, welche Herr Maler Pflug in Biberach mit kunstgeübter Hand nach der Natur gezeichnet hat, werden dem Werke zur besonderen Zierde gereichen:

- 1) sämtliche Portraits der Räuber und ihrer Concubinen;
- 2) der schwarze Vere im Gefängniß;
- 3) der schöne Fritz zeichnet ein Merkmal an eine Kapelle, um seinen Kameraden anzudeuten wo er zu treffen sey;
- 4) Abhaltung eines Tanzes und verschwenderisches Gelage der Räuberbande in Michelwinnenden;
- 5) Käferhannes und seine Concubine, die Schemmerberger Waldburg, essen bei dem Schult heißen in Michelwinnenden zu Mittag;
- 6) eine Nacht der Räuberbande auf dem Binzenhaus;
- 7) Käferhannes wird von seinen Spiesgesellen mit Gewalt abgehalten den Schleiferstoni aus Eifersucht zu erdolchen;
- 8) Verkehr der Räuber mit den Juden in dem Bräustüble auf dem Rankenwirthshaus;
- 9) Vere und Fritz kehren mit ihren Genossen vom

Raube auf den Waldplatz zurück und berauschen die „dreckete Mutter“ mit Branntwein;

10) der Bregenzer Seppel entflieht durch List einer bewaffneten Mannschaft, die ihn in einem Walde zu begleiten hatte, um seinen dort verborgenen Stutzer aufzusuchen;

11) Vere und Fritz werden durch die besondere Kühnheit eines Forstpraktikanten im Walde bei Ostlach gefangen genommen;

12) Gefangennehmung der Räuber Urle, Bläsi, Kondeer etc. durch das k. W. Militär bei dem Storkenhaus im Altdorfer Wald.

Für die Gediegenheit der Zeichnungen bürgt der gefeierte Name des Künstlers; die Bearbeitung des Textes aber ist einem bekannten Schriftsteller übertragen worden. Indem wir einstweilen die verehrlichen Interessenten hievon benachrichtigen, werden wir nicht ermangeln, seiner Zeit in diesen Blättern das Nähere bekannt zu machen.

Wagner'sche Verlagsbuchhandlung in Ulm.“

Über die von Johann Baptist Pflug tatsächlich geschaffenen Bilder und die von ihm gefertigten Zeichnungen berichtet Max Planck:

„Während die Gauner in Biberach in Haft waren, hatte Pflug, welcher sich lebhaft für diese verwegenen Gesellen interessirte, sich mehrmals mit der Bitte an den Untersuchungscommissär gewendet, er möchte ihm Gelegenheit geben, den Veri und andere der hervorragendsten Mitglieder der Banden abzuzeichnen. Der Untersuchungscommissär glaubte ihm aber die Bitte abschlagen zu müssen. Hierauf wandte sich Pflug an den damaligen Oberamtsarzt Tritschler, dem die ärztliche Visitation bei den Gefangenen oblag, und dieser erklärte sich bereit, ihn mit sich in die Gefängnisse zu nehmen. Während nun Tritschler zu Veri eintrat und mit ihm sprach, blieb Pflug außen vor der halbgeöffneten Thüre stehen, heftete sein Blatt an den Thürpfosten und zeichnete so den Räuber, ohne daß dieser es bemerkte. Veri war damals mit einem andern berüchtigten Gauner, Xaver Wohllhüter, in einem Gelasse beisammen, und beide waren mit schweren Ketten an Hand und Füßen gefesselt, welche durch eine Oeffnung in der Wand auf den Gang hinausgingen und dort mit einem Schlosse befestigt waren, so daß der Wächter sich zu jeder Zeit durch Anziehen der Kette vergewissern konnte, ob der Gefangene noch angeschlossen war. Veri stand im bloßen Hemde da; er trug die gewichtige Kette leicht und mit Anstand, und als Tritschler ihm sein Bedauern darüber ausdrückte, daß er so schwer gefesselt sei, erwiderte er:

„Die schwerste Kette ist leicht zu tragen, wenn man unschuldig ist und ein gutes Gewissen hat.“

Die beiden Gauner hatten sich selbst eine rohe Dekoration ihres Zimmers geschaffen: sie hatten mit



Verteilung der Beute. Die Räuberbande des Anton Rosenberger.

Städt. Sammlungen (Braith-Mali-Museum) Biberach

Die Räuberbande des Schwarzen Veri. 1824.

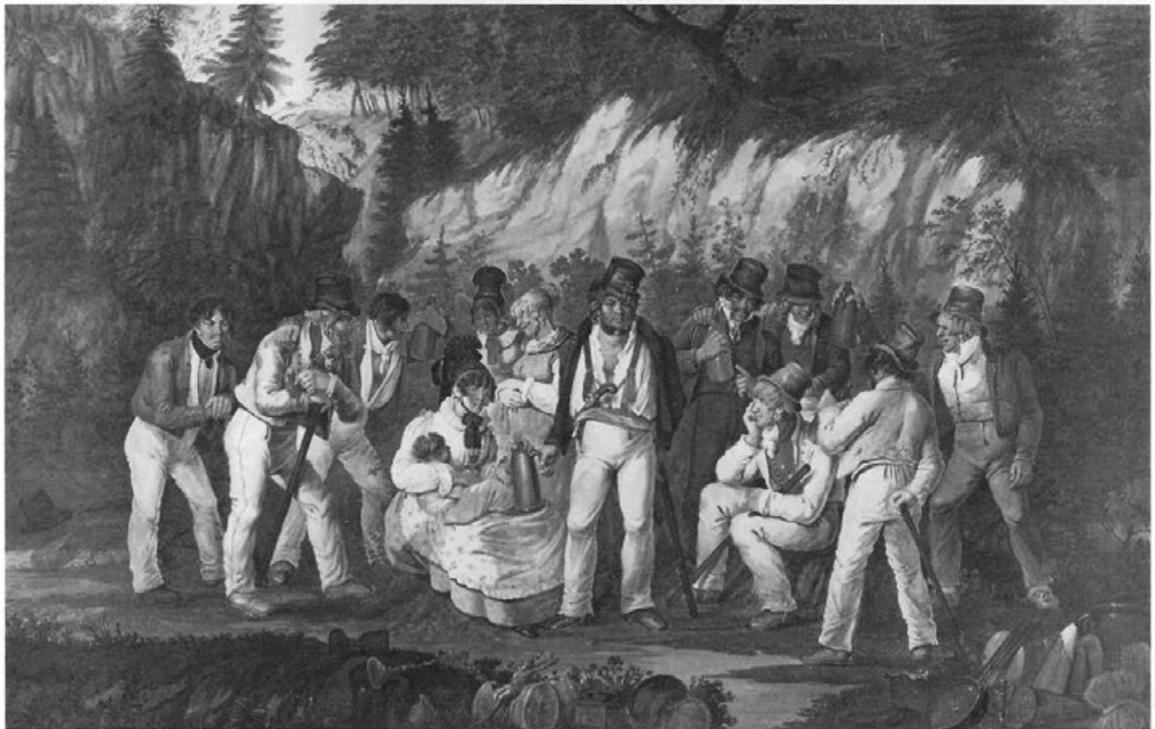
Städt. Sammlungen (Braith-Mali-Museum) Biberach





Gefangennehmung der „drecketen Parthie“ am 27. Mai 1819. Dargestellt sind vorne von links der Schwarze Veri, der Rosenberger, der Käferehannes, der „dräkete Bläsi“ und die schöne Urschel, hinten Xaveri Fessler, die Mutter des Bläsi, der Bregenzer Seppel, der einäugige Fidele und die schwarze Agate.

Die Räuberbande des Schwarzen Veri in ihrem Schlupfwinkel. Fürstl. Waldburg-Wolfegg'sche Sammlung (2)



Ofenruß und Stückchen rothen Ziegelsteins große Lorbeerkränze an die Wand gemalt, in deren Mitte ihre Namen prangten. Tritschler, dem Pflug's Zeichnung große Freude machte, nahm das Blatt am Abend mit sich in eine Gesellschaft, in welcher sich auch der Untersuchungs-Commissär befand, und zeigte es vor. Dieser gerieth darüber in den höchsten Zorn, berief am andern Tage den ungehorsamen Maler vor sich und machte ihm die härtesten Vorwürfe. Es gelang indeß Pflug nicht nur, ihn zu besänftigen, indem er ihm bemerklich machte, daß es ja gar nichts auf sich haben könne, wenn die Bursche gezeichnet würden, sondern er erhielt sogar auf seine jetzt nochmals vorgebrachte Bitte, ihn die Leute in Muße zeichnen zu lassen, die Erlaubniß, zu ihnen einzutreten und sie dadurch, daß er ihnen eine kleine Erfrischung spende, willfährig zu machen. Als er demzufolge wieder zu Veri kam, um ein genaueres Bild von ihm aufzunehmen, und ihm seine Absicht ankündigte, mit dem Beifügen, er habe die Erlaubniß, ihm eine halbe Maß Bier zu bezahlen, so schien sich dieser in hohem Grade geschmeichelt zu fühlen und antwortete äußerst verbindlich, er rechne es sich zur großen Ehre, wenn Pflug sein

Bild nehmen wolle, das Bier wäre gar nicht nöthig gewesen, Pflug mache sich da eine unnöthige Ausgabe. Weniger feinfühlernd war sein Zimmergenosse Wohlhüter, der meinte, wenn er auch nicht würdig sei, gezeichnet zu werden, so könnte ihm der Maler doch etwas von dem Guten zukommen lassen. So konnte nun Pflug in voller Muße seine Arbeit ausführen, hatte aber in der Folge doch unter der Liebe der Gauner zu leiden, die, wenn er von nun an durch das Ehinger Thor gieng, ihn als guten Freund und Bekannten anriefen, so daß er bald diesen Weg zu vermeiden sich veranlaßt sah.

In gleicher Weise zeichnete Pflug auch die andern Räuber, sowie die Weiber, und daraus entstand eine Reihe von Compositionen, theils Aquarellbilder, theils Oelgemälde, welche Scenen aus dem Leben dieser Banden darstellen. Es sind sieben Bilder, welche folgende Gegenstände behandeln; die Schilderung dieser Bilder beruht auf Mittheilung Pflug's.

1) Geldvertheilung nach dem großen Raub auf dem Wasenburger Hof. Der Künstler hat diesen Vorfall, welcher auf einem Waldplatze vor sich gieng, nach dem Storchenhause verlegt und die Art



*Der „dicke Metzger“
und der „Siechenheirich“ mit der Agathe
Gebhard auf der Rast
im Altdorfer Wald.
Städt. Sammlungen
(Braith-Mali-Museum)
Biberach, Inv. 6146*

*Der schöne Fritz.
Foto nach einem derzeit
unbekannten Original.
Städtische Sammlungen
(Braith-Mali-Museum)
Biberach*



der Vertheilung auch nicht so dargestellt, wie sie nach unserer Erzählung sich verhielt, sondern sich an eine Schilderung aus dem Munde der Räuber gehalten, die sich ohne Zweifel auf einen andern Fall bezieht. Die Räuber waren im Hause selbst über dem Austheilen in Streit gerathen, hatten darauf das auf dem Tisch ausgeschüttete Geld wieder in die Säcke gestrichen und waren vor das Haus gegangen. Hier wurde nun so verfahren. Das Geld wurde in so viele Häufchen geordnet, als es Mitglieder der Bande waren, und auf die am Boden ausgebreiteten Schürzen der Weiber gelegt. Nun mußte sich der Seppel eine Strecke weit von der Gesellschaft entfernen und, dieser den Rücken zukehrend, mit verbundenen Augen stehen bleiben, worauf Rosenberger mit seinem Stock eines der Häufchen berührte und ausrief: ‚Wem soll dieses Geld gehören?‘ Der Seppel nannte dann jedesmal einen beliebigen Namen. Dieser Erzählung entsprechend nimmt Rosenberger auf dem Bilde die Mitte ein; hier steht er in gebieteri-

scher Haltung, die linke Hand in die Seite gestemmt und mit dem Stock in der Rechten auf ein Häufchen weisend, im leichten gelben Spencer und runden, seitwärts gerückten Hut. Die geöffnete Weste läßt die entblößte Brust und ein feines Hemd mit gefällter Krause sehen, silberne Ohrringe in Halbmondform glänzen zwischen den sorgfältig gekräuselten Locken hervor. Um ihn ist seine Bande geschaart, und als Zuschauer im Hintergrunde wohnt der Storchenmann mit seinem Weibe der Scene an.

2) Rast vor dem Storchenhause. Im Vordergrund befinden sich der schwarze Veri und der schöne Fritz im Gespräch mit mehreren ihrer Genossen und zwei Weibern, der Ursula Lauer und der Günzburger Sephe. Die anderen Räuber spielen, und hinten wird ein Schwein zertheilt. Unter der Thüre des Hauses unterhält sich die alte Gebhard mit dem Storchenmann. Andere Weiber sind mit Waschen ihrer Kinder beschäftigt und nehmen dieses Geschäft zum Theil in der nahe vorbeifließenden Schussen vor.



Vier Mitglieder der Bande des Schwarzen Veri. Städt. Sammlungen (Braith-Mali-Museum) Biberach, Inv. 6205

3) Lagerung im Walde auf dem Gehrenberg (bei Markdorf). Im waldigen Grund, von welchem man zwischen den Bäumen hindurch den Ausblick auf den Bodensee und die Schweizer Alpen hat, steht der schwarze Veri, mit der Rechten auf seinen schweren Knotenstock gestützt, mit der Linken reicht er der neben ihm sitzenden Sephe einen Krug Wein hin. Rechts sitzt der schöne Fritz. Der Urle, der Condeer und die andern umgeben diese Gruppe, indem sie, die vollen Weinflaschen schwingend, dem Veri ein jauchzendes Vivat bringen. Denn die Bande ist eben, mit Getränk und Eßwaren reich beladen, von einem bei einem Pfarrer abgestatteten Besuche, der indeß in den Akten nicht vorkommt, zurückgekehrt, und alles ist in ausgelassener Stimmung. Von den Weibern wird Feuer zugerichtet und Kaffee gemahlen. Geraubte Kirchenparamente und Eßwaren bedecken den Boden.

4 und 5 stellen beide dieselbe Begebenheit dar: Die Gefangennahme der Räuber bei dem Storchenhause. Das eine dieser Bilder befindet sich als Seitenstück zu 3 in dem fürstlichen Schlosse zu Wolfegg, das andere, ein Seitenstück zu 1, kam in den Besitz des Obersts von Landenberger in Stuttgart. Alle diese Bilder sind Aquarell-Gemälde, außer Nr. 2, im Besitze des verstorbenen Landes-Oberstall-

meisters von Reischach, welches ein Oelbild ist. Der Künstler hat in Nr. 4 den Moment aufgefaßt, wo die Räuber das Militär erblicken. Es erscheint im Hintergrunde mit gefälltem Bajonett anrückend, der Condeer, der, aufmerksam gemacht durch das Belen des Hündchens vom Storchenhause, fortgesprungen war, um nachzusehen, was es gebe, ist an das Militär angeprallt und eilt zu den anderen zurück, diese, im Vordergrund gelagert, rafften sich auf, werfen ihre Schüsseln mit Milch weg und greifen nach den Waffen. Jammernd suchen die Weiber, (die übrigens in Wirklichkeit, wie wir wissen, schon vorher im Storchenhause selbst gefangen worden waren) zu entfliehen, einer entfällt die Schüssel aus der vom Schrecken gelähmten Hand. So das Bild in der Wolfegger Gallerie; das andere behandelt den gleichen Gegenstand, nur mit einigen Abänderungen in der Gruppierung der Figuren.

6 und 7 malte Pflug für den verstorbenen Thiermaler Steinkopf; das eine dieser Bilder stellt den Einbruch auf dem Wasenburger Hof, das andere das Nachtlager der Räuber in der Nähe des Hofes vor dem Einbruch dar.

Auch von dem Räuberball in Michelwinnenden verfertigte Pflug eine Skizze, und in seinem Besitze befindet sich noch ein kleines Oelbild, das den ‚dik-



Das Ehinger Tor, das Gefängnis des Schwarzen Veri.
 Fotografie um 1870.
 Städt. Sammlungen (Braith-Mali-Museum) Biberach

ken Metzger' mit einem anderen Gauner, dem 'Siechenheinrich', und der Agathe Gebhard im Altdorfer Walde unter einem Baume rastend vorstellt.

Endlich besitzt Pflug noch eine Farbenskizze, die Veri'sche Bande darstellend, wie sie um den schwarzen Veri und den schönen Fritz gruppiert ist, ohne daß indeß diese Skizze mit einem der oben beschriebenen Bilder ganz übereinstimmt, sowie eine Anzahl der von den einzelnen Verbrechern gemachten Abbildungen, es sind Köpfe, Brustbilder, Kniestücke, ganze Figuren, von welchen einige der ausdrucksvollsten und am meisten ausgeführten diesem Werke beigegeben sind."

Die Städtischen Sammlungen (Braith-Mali-Museum) Biberach besitzen neben den Gouachen „Die Räuberbande des schwarzen Veri“ (1824; Inv. 6173) und „Verteilung der Beute. Die Räuberbande des Anton Rosenberger“ (Inv. 6172), die beide 1924 aus dem Stuttgarter Kunsthandel erworben wurden, auch das bei Planck erwähnte, 1910 aus Stuttgarter Privatbesitz angekaufte „kleine Ölbild“ mit dem „dicken Metzger“, dem „Siechenheinrich“ und der Agathe Gebhard (Inv. 6146) sowie verschiedenen Zeichnungen. Vgl. Idis B. Hartmann, Johann Baptist Pflug (1785–1866). Gemälde und Zeichnungen, Biberach 1985. Die beiden von Planck mit den Nummern 3 und 4 bezeichneten Bilder hängen noch heute in Wolfegg; wohl die Bilder 6 und 7 waren einst Bad Waldseer Privatbesitz. Der Verbleib der weiteren von Pflug beschriebenen Bilder ist derzeit nicht bekannt.

Herzlicher Dank gilt dem Stadtarchiv Ulm (Herrn Dr. Weig) für die Überlassung von Kopien des Aufsatzes. Die Schreibung der zitierten Quellen wurde durchgehend beibehalten; so finden sich z. B. bei Pflug die Schreibungen „Käferehannes“, „Käferehanns“ und „Käferehans“ nebeneinander.